

Werk

Titel: Inkunabel-Reisen in Oesterreich

Autor: Goldschmidt, Ernst Ph.

Ort: Leipzig

Jahr: 1916

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0033|log95

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Recht auch für zulässig, von kinematographischen Films Pflichtexemplare einzufordern. Films, die in erster Linie der Belehrung dienen, zählen zweifellos hieher, und auch soweit sie wie gewöhnlich lediglich der Unterhaltung genügen wollen, sind sie, da es sich dann um einen der Belehrung wenigstens ähnlichen Zweck handelt, als Abbildungen instruktiver Natur zu betrachten. Dem gegenüber wäre der Einwand, daß zur Zeit des Inkrafttretens des bayerischen Urhebergesetzes diese Art mechanischer Vervielfältigung noch unbekannt war, in Anbetracht der bei den Gesetzesberatungen aufgestellten Grundsätze (Verh. d. K. d. Abg. 1863/65 Beil. Bd 6 S. 280) ebenso hinfällig wie etwa der Hinweis auf die mangelnde Verlagsfähigkeit. Denn daß in dem unbeschränkten Verkauf der Films an die Kinobesitzer eine Verbreitung liegt ähnlich der Art, wie sie der buchhändlerische Vertrieb darstellt, dürfte nicht zu bestreiten sein.

Im übrigen kann auch bei Zeichnungen oder Abbildungen, die hauptsächlich Gegenstand des materiellen Gebrauchs sind, aus dem bereits erwähnten Grunde von einem literarischen Erzeugnis oder einem Werk der zeichnenden Kunst im Sinne des bayerischen Rechts keine Rede sein, sie unterliegen daher auch nicht der Bestimmung des Art. 68 (vgl. Mandry a. a. O. S. 132 u. 319). Als „Industrieerzeugnisse“ dieser Art erwähnt Mandry Zeichnungen, die als unmittelbare Handhabe für die Herstellung anderer Industriegegenstände verwendet werden, wie z. B. die als Kartons dienenden Schnittmuster, ferner alle Abbildungen, bei denen das einzelne Exemplar „prinzipiell nicht als Träger von Gedanken und Anschauungen erscheint“, sondern unmittelbar der praktischen Verwendung zu dienen hat, wie dies bei den zum Zerlegen und Wiederausammensetzen durch die Kinder bestimmten Zeichnungen und ähnlichen Kinderspielen der Fall ist. Auch die bekannten Modellierkartons, ferner die zum Anmalen oder Ausschneiden gefertigten Bilderbogen sind hier zu nennen, während Vorlagen wie Stick- und Webemuster als Abbildungen instruktiven Inhalts zu erachten sind und deshalb auch in zwei Exemplaren nach Art. 68 a. a. O. eingefordert werden können.

München.

M. Stois.

Inkunabel-Reisen in Oesterreich.

I.

Dalmatien:

Gegen Ende des Jahres 1913 wurde in Oesterreich unter Mitwirkung des Ministeriums für Kultus und Unterricht die „Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke in österreichischen Bibliotheken“ konstituiert und ihr Leiter, Herr Dr. Theodor Gottlieb, Kustos der Hofbibliothek in Wien, trat alsbald mit mir in Verbindung und verabredete mit mir die Form meiner Mitarbeit an diesem Unternehmen. Die Wahl

der Bibliotheken, die ich besuchen sollte, blieb mir überlassen und ich beschloß als erste Reise eine terra penitus incognita, die dalmatinischen Klosterbibliotheken, aufzusuchen.

Ich habe in der Zeit vom 23. März bis 1. Juni 1914 im ganzen 49 Bibliotheken in Dalmatien besucht und ihre Inkunabeln für die Zwecke des Gesamtkatalogs registriert und habe dabei selbstverständlich viel Schönes, Interessantes und wenig Bekanntes gesehen, nicht nur auf bibliographischem Gebiet, auf das ich mich hier beschränken will. Dalmatien ist ein sehr armes Land und die stattliche Ziffer von 49 Bibliotheken beweist keineswegs, daß dort etwa ungeheuere Bücherschätze zu finden wären, was ich auch gar nicht erwartete. Im Gegenteil; es handelt sich fast durchwegs um kleine aber meistens alte Klosterbibliotheken, denn mit Klöstern, und zwar meist Franziskaner-Klöstern, ist Dalmatien wirklich reich gesegnet. Weltliche Bibliotheken gibt es eigentlich nur drei (oder, mit der für ihre Zwecke ausgezeichneten Handbibliothek des archäologischen Museums in Spalato, vier) und zwar: in Zara die städtische Biblioteca Paravia, ein Vermächtnis des Pietro Alessandro Paravia († 1857 als Universitätsprofessor in Turin) an seine Vaterstadt und ebendort die sog. Landes-Bibliothek im italienischen Gymnasium, eine ganz kleine Sammlung von kaum 1000 Bänden. Diese enthält jedoch das einzige mir bekannte vollständige Exemplar der

„Episteln und Evangelien“ in kroatischer Sprache von einem Bernardinus Spalatensis, gedruckt in Venedig bei Dam. Gorgonzola 1495;

zwei weitere defekte Exemplare habe ich dann noch in Ragusa bei den Jesuiten und in Tersatto bei Fiume im Franziskanerkloster gefunden. Dieses Buch ist meines Wissens die einzige Inkunabel in kroatischer Sprache und war bisher bibliographisch nicht beschrieben, obwohl es natürlich den südslavischen Philologen schon längst bekannt ist; es ist aber so selten, daß außer diesen drei Exemplaren nur noch ein viertes in einer russischen Bibliothek existieren soll. Außerdem besitzt diese Bibliothek eine stattliche Reihe geschriebener und gedruckter dalmatinischer Stadt-Statuten, die durchwegs große Raritäten und historisch von großem Wert sind. Die dritte weltliche Bibliothek ist das Museum Bogišić in Cavtat (Ragusa vecchia), dem alten Epidaurus; der Gründer dieser ganz ansehnlichen Spezialsammlung war Prof. Balthasar Bogišić, der im Laufe seines bewegten Lebens Universitätsprofessor in Odessa und montenegrinischer Justizminister war, als solcher die Gesetzbücher dieses Fürstentums verfaßte, und 1908 in Paris starb. Er war wohl ein bedeutender Panslavist und hat ziemlich umfangreiche Sammlungen angelegt, die alles umfassen; was sich auf Geschichte und Literatur aller slavischen Völker bezieht, Münzen, Porträts, Autographen und eine Bibliothek von fast 10000 Bänden. Diese Sammlungen wurden nach seinem Tode von seiner Schwester in jenes weltentlegene Nest, seine Vaterstadt, gebracht und dort in einem eigenen Hause recht würdig und sehr

wohl verwahrt aufgestellt und sogar auch recht entsprechend katalogisiert; ein schönes Denkmal der Pietät für ihren Bruder, der jedenfalls ein sehr geschickter Sammler war. Die Sammlung enthält 62 Inkunabeln, die z. T. wegen der slavischen Nationalität ihrer Autoren (z. B. Huß, Martinus Polonus etc.), z. T. wegen des anscheinend slavischen Ursprungs ihrer Drucker in den Rahmen der Sammlung passen. Als slavische Drucker des XV. Jahrh. betrachtete Bogišić: Andreas de Paltasichis (Paltašić) von Cattaro, Boninus de Boninis (Dobretić) aus Ragusa, Mathias Moravus aus Olmütz, Mathias Cerdonis de Windischgretz und Stanislaus Polonus (in Sevilla). Die Inkunabeln sind meist in schönen Exemplaren vorhanden teils aus Privatsammlungen, die in Paris auf den Markt kamen (Morante, Heredia) teils Doubletten der Bibliothèque Nationale. Einen interessanten Besitzervermerk trägt ein Picus de Mirandula HC *13001: „Liber conventus monacensis (ord. Erem. Aug.) donatus patri iohanni de stauptitz a doctore Martio exprssio (?) iurista tubingensi. Anno dni 1498.“ (Joh. von Staupitz †1524 in Wittenberg war eine wichtige Figur der Reformationszeit.) Ein Exemplar des „Malogranatum“ HC *7451 ist bezeichnet: „De libris vnabilis pris f. Stephāi luti (. . .?) q̄dam prioris hui⁹ ouētus mulhuseni, Qui obiit Rome anno 1500.“ und ist im Original-einband (Type Elsaß) mit einem Schriftband-Stempel Steffanus Lutti; ein seltenes Beispiel eines Besitzernamens auf einem Einband dieser Zeit. Auch eine bisher unbeschriebene Inkunabel fand sich in dieser Bibliothek:

G. Benignus de Salviatis: Oratio funebris pro Junio Georgio Patritio Ragusino. 1499. 4to 6ff. sine loco & typ. nom.

Von den Klosterbibliotheken Dalmatiens ist wohl weitaus die wichtigste die der Dominikaner in Ragusa. Sie besitzt rund 125 Inkunabeln, die ebenso inhaltlich wie drucktechnisch interessant sind. Die Republik Ragusa erlebte gerade in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts eine ihrer größten Blüte-Epochen, hauptsächlich durch ihre geschickte Politik, die das Kunststück zuwege brachte mit dem Sultan, den Ungarn und den Venezianern ein freundschaftliches Verhältnis zu erhalten; die Notwendigkeit an drei Potentaten Tribut zu zahlen, spielte scheinbar bei dem ungeheuern Handelsgewinn, der sich aus dieser Neutralität ergab, gar keine Rolle, denn die Seeräuberei allein, abgesehen vom legitimen Handel, muß in diesen unruhigen Zeiten einen glänzenden Ertrag geliefert haben. Diese Aera materiellen Reichtums ermöglichte auch eine schöne Blütezeit für Künste und Wissenschaften und kaum eine andere Mittelmeer-Stadt außerhalb Italiens hat die humanistische Bewegung so prächtig mitgemacht wie Ragusa. Schon die schönen Renaissancebauten wie der Rektorenpalast und die Dogana (beide von Florentiner Architekten) weisen den oberflächlichen Reisenden auf diese Zusammenhänge; und die Literaturgeschichte verzeichnet eine ganze Reihe Ragusaner Poeten und Rhetoren, die sogar nach medizeischem Muster ihre eigene Akademie gründeten. Im Mittelpunkt dieses blühenden Lebens scheint das Dominikanerkloster gestanden

zu haben; einige der Brüder traten selbst als Dichter und Humanisten hervor und auch die Tatsache, daß mehrere Mitglieder der Akademie im Kreuzgang des Klosters begraben liegen, weist auf die engen Beziehungen hin. Jedenfalls enthält die Bibliothek einen für eine Klosterbibliothek überraschend hohen Prozentsatz klassischer und humanistischer Inkunabeln (55 von 125), darunter Seltenheiten wie den Plato von Laurentius de Alopa (HC 13062), zwei Vergil-Ausgaben 1482 und 1491, den Horaz des Christ. Landino (HC 8881), Aristoteles *Politica*, Barcelona, Brun & Spindeler 1478 (H 1514 b), einen Sammelband Pontanus-Schriften aus der Presse des M. Moravus in Neapel (darunter den Charon, den man in einer Klosterbibliothek kaum vermutet) und fast alle Werke des Picus de Mirandula, sogar die seltene *Apologia* (Neapel, Moravus) 1487 H 13000. Der größte Schatz der Sammlung sind aber wohl die drei Sammelbände Savanarola mit zusammen 38 seiner kleinen Traktate und Predigten, die wegen ihrer herrlichen Florentiner Holzschnitte von Sammlern so gesucht sind. Als typographische Raritäten wären etwa noch zu erwähnen: Die Apokalypse des unbekanntenen Neapolitaner Druckers (H 9333 siehe Reichling I. p. 157), Annus Viterbiensis: de futuris Christianorum triumphis in Turcos. Genua B. Cavalus 1480 (H 1126), und das *Rationale* des Durandus, Straßburg, R.-Drucker (H *6461), eine Ausgabe, von der ein Exemplar in Basel das Datum 1464 trägt. Um Enttäuschungen vorzubeugen, will ich hier gleich erwähnen, daß der Besitz dieses Klosters an Handschriften keineswegs an Bedeutung seiner Inkunabelsammlung angemessen ist; es dürfte da viel weggekommen sein.

Diese Armut an schönen Manuskripten, die doch unbedingt einmal vorhanden gewesen sein müssen, ist leider eine allgemeine Erscheinung in allen dalmatinischen Bibliotheken und auch hier wie fast in ganz Europa muß der kurze Triumphzug der napoleonischen Armeen als Sündenbock für die Nachlässigkeit (und Schlimmeres) der Bibliothekare von vier Jahrhunderten dienen. Es steht jedoch fest, daß Dalmatien seinen eigenen Libri gehabt hat in der Person des Prof. Kukuljevic, des Gründers der südslavischen Akademie in Agram, der schließlich seine „Sammlungen“ der Bibliothek dieser Gesellschaft vermachte; derselbe wird auch irgendwie dafür verantwortlich gemacht, daß die Initialen aus einem Rheinauer Bibel-Codex (X.—XI. Jahrh.), der bei den Franziskaner-Konventualen in Sebenico verwahrt wird, heute angeblich in Wien sind. Kurzum, ich glaube nicht, daß in den dalmatinischen Sammlungen, wie sie heute bestehen, ein zweiter Codex Tragicus auftauchen könnte, der die *Cena Trimalchionis* im *Satyricon* des Petronius für uns auf ewige Zeiten mit dem wunderbaren Städtchen Traù bei Spalato verknüpft.

Eine Aufzählung der 40 kleinen und großen Franziskanerklöster zu geben, die ich besucht habe, ist nicht meine Absicht; ihre Bibliotheken sind auch meistens nicht sehr bedeutend, aber fast immer alter Besitz des Hauses; nur ganz ausnahmsweise stammt ein Band

hier und dort aus einer verschwundenen Sammlung, wie z. B. aus den längst aufgelösten Benediktiner-Stiften auf den Inseln Meleda und Lacroma. Die einzige bedeutende Privatsammlung, deren Bände fast in allen Klöstern Dalmatiens verstreut immer wieder auftauchen, ist die des Tryphone Bizanti, Bischof von Cattaro, der 1532 resignierte und 1540 starb;¹⁾ sein schöner Grabstein mit seinem künstlerisch recht guten Porträt in ganzer Figur ist im Dom von Cattaro; er war ein besonderer Günstling Leos X. und dozierte in seiner Jugend Latein und Griechisch an verschiedenen italienischen Universitäten. Seine Bücher sind vor allem am Einband zu erkennen und tragen seinen kleinen Wappenstempel viermal auf jedem Deckel; z. B. der Augustinus de Civitate Dei, Rom Schweinheim und Pannartz 1470, der jetzt bei den Dominikanern in Ragusa ist. Im ganzen habe ich ein rundes Dutzend Bände aus seiner Bibliothek feststellen können.

Ich will hier nur ganz kurz einige der interessanteren Stücke erwähnen, die ich in diesen vielen kleinen Bibliotheken gesehen habe: Ludovicus Vicentinus: Vita Sancti Bernardini s. l. & a. 4 to goth. 16 ff. (Curzola, Badia)

Ein bisher unbeschriebener, vielleicht römischer, Druck.

Duns Scotus: Quodlibeta. Padua 1474 und Super III. Sent. (Vicenza?) 1473. (HC 6433 und H *6427) (Sebenico. Franz.-Conv.)

Am Schluß: „A D 1496, die 6 marcii. Hic liber per me Ambrosium fuit datus monasterio sci fran^{ci} de Sibe^{co} postea hunc cum ad legendum queritur (? abbrev.: q̄r) si mors occurret in improvise volo ut restituatur ecclie predicte.“ Der hier verzeichnete Donator ist jener gelehrte Ambrosius Micheteus J. U. D., wohl der hervorragendste Bürger Sebenicos zu Ende des XV. Jahrhunderts, der verschiedene hohe Aemter bekleidete und einer der Hauptförderer des schönen Dombaues war. Georgius Sigsoreus widmete ihm in seiner Gedichtsammlung (Ven., A. de Rotweil 1477. HC 14794) eine Ode, in der er u. a. auch seine Kenntnisse der Thomistischen und Scotistischen Philosophie rühmt. Seine Grabschrift im Dom, abgedruckt bei: Galvani: Re d' Armi di Sebenico 1885, ist datiert 1508.

Hieronymus: Epistolae. Parma 1480 (HC 8557). (Spalato, Dominikaner)

Auf dem ersten Textblatt beider Bände: „Iste liber est otus seti Dnici de Spaletto orate fres pro dño Marco Marulo qui eum legavit anno dñi. M. D. XX. IIII.“ M. M., Mitglied dieses Klosters, Spalatiner Humanist und Dichter, Autor des „Evangelistarium“ „Davideis“ etc. Siehe Fabricius Bibl. m. ae. V. 138.

Cicero: Epistolae familiares. Venetiis, Jo. de Spira 1469 (HC 5165). (Sebenico, Franziskaner, S. Lorenzo.)

1) Siehe Farlato Dan.: Ecclesiae Ragusinae historia. Ven. Coleti. 1800 p. 478; und Gliubich, Sim.: Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia. Vienna 1856. p. 37.

- Aesopus lat. & ital. Brescia, Bon. de Boninis 1487. (HC 348) mit
Holzschnitten (Vissovac, bei Scardona, Franzisk.)
- Zwei Blätter auf Pergament gedruckt der Schöfferschen Bibel 1462.
(H *3050) (Zara, Franziskaner)
Von mir als Einbände aufgefunden, agnosziert und losgelöst;
werden jetzt im Archiv aufbewahrt. (1 Bl. aus Amos, 1 Bl.
aus Marcus.)
- Ein Blatt auf Pergament gedruckt aus „Reali di Franza, Modena,
P. Maufer 1491. (H 4518) (Zara, Franziskaner)
Als Makulatur in einem Einband; von mir agnosziert. Van Praet
kennt kein Pergamentexemplar dieses Buches.
- Ein Holzschnitt (Einblattdruck) „Rota paschalis“ Venedig cca 1500.
(Kampora auf Arbe, Franziskaner)
Als Makulatur in einem Einband.
- Ein Blatt auf Pergament gedruckt aus dem Missale glagoliticum.
Venedig 1483. (Cassione auf Veglia, Franziskaner)
Ein Exemplar dieses Missale soll in Agram sein (Univ.-Bibl.);
ein glagolitisches Missale gedruckt in Zeugg (Kroatien) 1494 ist
im Budapester Nationalmuseum. Siehe: Branko Vodnik: Povijest
Hrvatske Književnosti. Zagreb 1913. Band I. p. 37 wo auch
Abbildungen von Seiten.
- Postilla Guillermi. Venetiis, P. de Quarengiis impensis Jacobi scaller,
librarii Budeñ. 1512. Kal Julii (Ragusa, Franziskaner)
Mit Holzschnitten.
- [Acta S. Francisci. „Fioretti“ latine]. Ven., Simon de Luere 1504.
30. Jan. Titel fehlt. (Ragusa, Franziskaner)
Enthält zum Schluß: Capitula generalia a Tempore S. Francisci;
Nomina ministrorum Provinciae Hungariae; und auf den letzten
zwei Seiten: (pp. 239, 240): Capitula fratrum in Hungaria ab initio
diversis temporibus facta: Varadin, Ternauieñ, Verege, Nekge. . . .
- Bonaventura: De profectu religiosorum. Amni Lupis (Guadalupe)
F. Diaz 1546. (Ragusa, Franziskaner)
Meinen Aufenthalt in Cattaro benützte ich auch um einen Ausflug
nach Cetinje zu machen, wo mir der Metropolit in bereitwilligster und
liebenswertester Weise das Exemplar des „Ogdoechos“ zeigte, das
bei ihm in Verwahrung ist. Dieses theologische Werk in kyrillischen
Lettern ist in Rieka, Montenegro, 1493 von dem Priester Makario
gedruckt, der die Druckerei in Venedig erlernt hatte. Außer diesem
sind noch in Prag (Böhmisches Museum), Petersburg (Kaiserl. Bibl.),
London (Brit. Mus.) und in zwei Klöstern im Sandschak Exemplare
bekannt; das Exemplar des Britischen Museum ist von Proctor 9841
verzeichnet und das zweite Blatt mit dem Textanfang und einer
dekorativen Kopfleiste ist von der Type Facsimile Society (Tafel 1908 tt)
reproduziert: Mit derselben Type hat Makario noch einen Psalter im
folgenden Jahre, jedoch in Cetinje gedruckt und vielleicht noch ein
Brevier (Molitvenik), wenn dieses nicht mit dem Psalter identisch ist;
im Jahre 1495 ist es aber wieder für lange Zeit aus mit der Druckerei

in Montenegro: Makario zog weiter und wurde der Prototypograph Rumäniens (Liturgiaron, gedruckt 1508 wahrscheinlich in Trgovische in der Walachei).

Das ganze Gebiet der slavischen Inkunabeln in kyrillischen und glagolitischen Lettern ist bibliographisch noch sehr dunkel und wird der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke noch einige Sorgen machen. Die wenigen erhaltenen Stücke sind in den unwahrscheinlichsten Orten und unzugänglichsten Klöstern zerstreut und die Literatur darüber ist zum größten Teil erstens in russischer, serbischer oder kroatischer Sprache verfaßt und zweitens vom bibliographischen Standpunkt meist unzulänglich. Die Anzahl der Blätter z. B., die ein vollständiges Exemplar des Ogdoechos haben soll, konnte ich nirgends eruieren. Das Exemplar in Cetinje hat 532 Bl.

Wer sucht, der findet, heißt es; allerdings müßte man hinzusetzen: meistens ganz andere Dinge. So war auch der schönste und wichtigste Fund, den ich in Dalmatien gemacht habe, nicht ein Wiegendruck oder überhaupt ein Buch, sondern ein Portolan des Kaspischen Meeres von der Hand eines italienischsprechenden Piloten, wahrscheinlich eines Dalmatiners aus der Zeit um 1525. Ich fand dieses merkwürdige, wie es scheint einzigartige, Stück in einem Exemplar des Ptolemaeus. Straßburg, Grüninger 1525, in der Bibliothek des Franziskanerklosters auf Lesina. Es war mit einigen weißen Blättern am Schluß des Bandes mit eingebunden; der Einband war ziemlich gleichzeitig mit dem Druck und wahrscheinlich dalmatiner Arbeit, vielleicht aber venezianisch. Da der Einband längst gebrochen war und die wertvolle Karte infolgedessen in Gefahr war, mitten durch zu reißen, habe ich sie sofort von dem Falz getrennt und dem Bibliothekar zur sorgfältigsten Aufbewahrung übergeben. Der Portolan ist in Wasserfarben ausgeführt und enthält eine Fülle von Ortsnamen an den Küsten, sämtlich in tartarischer Sprache; denn die Russen waren damals noch nicht so weit nach Süden vorgedrungen. Wenn ich nicht zufällig auf die Bezeichnung „bachu“ (= Baku) gestoßen wäre, hätte ich als Laie wohl kaum je herausgebracht, welches Meer dargestellt ist. Nachdem ich das einmal konstatiert hatte, vermutete ich, daß ein Portolan eines asiatischen Binnenmeeres aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts keine gewöhnliche Sache sein dürfte und schritt sofort ans Photographieren. Nach meiner Rückkehr nach Wien habe ich eine Vergrößerung meiner Aufnahme in den Dimensionen des Originals cca 50 × 30 cm dem geographischen Institut der Universität übergeben, dessen Vorstand Herr Prof. Oberhummer sich sehr für die Karte interessierte und sie einem Herrn zur fachmännischen Bearbeitung übergab. Durch den Krieg ist auch diese Arbeit, scheint es, stecken geblieben.

Da meine Erwartungen in betreff der ungehobenen Schätze in den dalmatinischen Bibliotheken von vornherein nicht allzu hoch gespannt waren, war ich mit den Ergebnissen meiner Reise ganz zufrieden und mein tiefster Eindruck, den ich von dort mitgebracht habe, ist die

Erfahrung, daß man niemals ahnen kann in was für entlegene und unwahrscheinliche Gegenden ein Buch verschlagen werden mag. Man kann der Versuchung nicht widerstehen den guten alten Gemeinplatz: *Habent sua fata libelli* zu zitieren, wenn man folgende drei Fälle betrachtet, die mir dort unten begegnet sind:

Ein Exemplar des *Orbellis*, Paris F. Baligault 1498, (HC 12047) bei den Franziskanern in Zara ist im gleichzeitigen englischen Kalbleder-Einband und trägt auf den Vorsatzblättern handschriftliche Eintragungen eines anscheinend Londoner Pfarrers über Seelenmessen für verschiedene mit Namen angeführte Personen: z. B. *Simon browne dyar off sen tolows (= St. Olave's?), wyllm^o wystow^o off grays ynn etc. etc.*

Bei den Franziskanern in Sinj, hart an der bosnischen Grenze, wird das Exemplar des *Jo. Lucius: de Regno Dalmatiae*, Amsterdam 1688 aus der Sammlung des Henri Dufresnoy (siehe Guigard, *Nouvel Armorial* II p. 190) aufbewahrt; eines Bibliophilen des XVIII. Jahrhunderts, für dessen prachtvolle Padeloup-Einbände, gleichgültig welchen Inhalts, die Pariser Bibliomanen so phantastische Preise zahlen.

Schließlich das Seltsamste: Das Exemplar des *Aegidius Romanus, Regimiento de los principes*, Sevilla 1494 (H *112), das wegen seines Druckers, Stanislaus Polonus, in die oben erwähnte slavische Sammlung Bogišić in Cavtat gekommen ist, trägt auf dem unteren Schnitt den eingebrannten Stempel: *SAN FRANCESCO DE MEXICO*.

II.

St. Paul, Hall, Zwettl, Altenburg, Lambach, Lilienfeld.

Im Auftrage der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke in österreichischen Bibliotheken hatte ich ferner Gelegenheit, im Jahre 1914 und neuerdings 1916 einige Bibliotheken geistlicher Stiftungen zur Inventarisierung der Inkunabeln durchzusehen. Die Bücherschätze der österreichischen Klöster sind trotz aller Kriegswirren des XVI. und XVII. Jahrhunderts, trotz der energischen Säkularisierungen Josephs II. auch heute noch so reich und mannigfaltig, daß man bei jedem solchen Besuch fast mit Sicherheit auf einige bibliographische „Entdeckungen“ rechnen kann, wenn man nicht allzu unbescheiden diesen Ausdruck auch auf solche kleine Dinge anwenden will, wie ich sie hier mitteilen kann.

Die erwähnten historischen Wandlungen und Schicksalsschläge haben auch zur Folge gehabt, daß manche große und reiche Stifte heute nur mehr unbedeutende Bibliotheken besitzen und umgekehrt manches kleine Kloster, das zufällig unbehelligt blieb, seinen Bücherbesitz ganz unversehrt bis auf den heutigen Tag bewahren konnte.

Das Benediktinerstift St. Paul in Kärnten z. B. wurde von Joseph II. aufgehoben und seine alte Bibliothek ist so gut wie verschwunden, einiges dürfte wohl nach Klagenfurt und nach Graz gekommen sein. Im Jahre 1815 errichtete Kaiser Franz I. das Stift aufs neue, indem

er die Benediktiner, die aus der berühmten Abtei St. Blasien im Schwarzwald vertrieben worden waren, in St. Paul ansiedelte. Heute enthält die Stiftsbibliothek wohl einige wenige Bücher, die aus St. Blasien stammen und welche die Brüder damals (ebenso wie die Gebeine mehrerer Habsburger) als besonderen Schatz von dort mitbrachten, so z. B. die 42 zeilige Bibel auf Pergament und das bekannte Missale abbreviatum,¹⁾ über das ich nichts Neues vorzubringen weiß. Aber der weitaus größte Teil der Bibliothek stammt weder aus St. Blasien, noch aus St. Paul, sondern aus dem aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstift Spital am Pyhrn in Oberösterreich. Die Inkunabeln dieser Provenienz („Collegium BMV in hospitali montis piri“) sind meist in besonders schönem Zustand und in außergewöhnlich sorgfältigen Einbänden, die wohl im Kloster selbst hergestellt wurden; sie enthalten auch meist viel interessante Makulatur; so z. B. fanden sich drei Passauer Almanache, alle drei bisher unbeschrieben. Zwei davon, ein lateinischer auf das Jahr 1489 und ein deutscher für 1487, sind von Jo. Petri in Passau gedruckt. Der dritte, lateinisch für 1481, enthält zum Schluß den Vermerk: *Impressum Patavie*. Er ist in derselben feinen Type (M 21 = 70 mm) gedruckt wie das Passauer Brevier vom 6. August 1481 (H 3872 = Pellechet 2912), von dem ich später ein Exemplar bei den Franziskanern in Hall (Tirol) fand; sonst kenne ich in dieser Type nur noch einen deutschen Almanach auf das Jahr 1482. (Siehe Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts, 1914. No 178 mit der Angabe: Druckort unbestimmt, Augsburg?.) Die Type verschwindet dann für immer und Conradus Stahel & Benedictus Mayr, die am 26. Juli 1482 ihr erstes Buch HC *6721 in Passau vollendeten, benutzen eine grundverschiedene Type. Ob das Brevier von 1481 auch von diesen beiden Druckern oder einem von ihnen gedruckt ist, oder von einem unbekanntem Passauer Prototypographen, wird sich kaum mehr feststellen lassen. Sicher ist jedoch, daß von 1480—1481 (denn ein Almanach für 1481 dürfte doch zu Jahresbeginn schon verkaufsbereit vorgelegen haben) eine Presse in Passau tätig war, die jene Type M 21 besaß, welche jedoch noch vor dem Sommer des Jahres 1482 zugrunde gegangen ist (etwa durch einen Brand). Damit rückt Passau in der Folge der deutschen Druckorte um einen Platz herauf und ist in Proctors Anordnung als 24. zwischen Memmingen und Urach einzureihen. Der Almanach von St. Paul, der als das älteste bisher bekannte Druckerzeugnis von Passau betrachtet werden muß, hat eine Initiale A mit Syrac und Jhesus (89 × 75 mm) die von Schreiber (Manuel No 3172) nach dem Münchner Almanach auf 1482 beschrieben und stilistisch in Verbindung mit den Initialen der Zainerschen deutschen Bibel H *3133 gebracht wird (Schreiber mißt übrigens 88 × 80 mm). Der deutsche Almanach für 1487, von Jo. Petri in seiner Type 1 gedruckt, hat eine ziemlich genaue Kopie dieser Initiale, die jedoch 86 × 77 mm mißt.

1) Siehe Centralbl. XVIII. 214, XX. 32, 182, 187.

Ferner hat sich in St. Paul als Makulatur vorgefunden: eine Practica (deutsch) des Sigmund von Prustat auf das Jahr 1496, 4 to 341l., die Type, M 44 = 92 mm, ist wahrscheinlich Augsburg Jo. Froschauer Type 3. Ebenso ein Fragment einer Practica (deutsch) des W. Faber von Budweis in Jo. Petri, Passau, Type 1. Im Vorderdeckel eines juristischen Folianten klebt eine „Tabula festorum mobilium“ für hundert Jahre 1507—1606, sie ist in Antiqua rot und schwarz gedruckt „Vienne per Joannem Winterburg“. Alle diese Drucke sind den Bibliographen bisher unbekannt gewesen.

Nicht vollständig unbekannt aber doch äußerst seltene Holzschnittbücher sind das „Leben und Zeugnis der Wahrheit St. Fridolins“ (Basel? um 1480) und die kleine „Passio Christi“ von L. Hohenwang, Basel 1487; diese ist zwar hier auch defekt ebenso wie das einzige andere nachweisbare Exemplar in London, enthält jedoch das dort fehlende Blatt.

Das interessanteste Stück aus St. Paul ist jedoch in mancher Hinsicht ein Band, der den Horaz, Ven. Ph. Pincius 1492 HC 8888 und den Celsus, Ven. Jo. Rubens 1493 HC *4837 enthält; auf dem ersten Titelblatt steht geschrieben: „Emptor Mgr Johannes Cubitū et constat XXV. groß.“ Im Deckel kleben vier Vorlesungsanzeigen desselben Johannes Honorius Cubitensis, der Professor an der Universität Leipzig war; er immatrikulierte dort im Wintersemester 1471 und graduierte 1473 als baccalaureus. 1492 gab er den Horaz bei Martin Landsberg in Leipzig heraus und ungefähr in diese Zeit dürften auch die Vorlesungsanzeigen fallen, die ich hier in extenso wiedergebe, da sie ja auch inhaltlich nicht uninteressant sind; besonders möchte ich auf den rührenden Schluß von 2. Horaz Sermones aufmerksam machen, wo Jo. Honorius ausdrücklich verspricht, stets vor Schluß der vollen Stunde aufzuhören, was vielleicht der früheste dokumentierte Nachweis des „akademischen Viertels“ sein dürfte. Eine andere Vorlesungsanzeige des Jo. Honorius Cubitensis (über das Doctrinale des Alexander) ist zitiert als No 795 in „Einblattdrucke des XV. Jahrhunderts“ (1914) aus der Grh. Bibliothek in Oldenburg.¹⁾

Vier Vorlesungsanzeigen aus Leipzig um 1492.

1. ¶ Hexastichon ad Horatiū | Ecce tenes nomen quod secula nulla tacebunt. | Semper eris vates viuus in ore virum. | Te clarum et doctum cupio legitare poetam. | Sis presens votis diue poeta meis. | Ad te concurrat semper studiosa iuuentus. | Et celebret nomen tempus in omne tuum. |

¶ Horatianas epistolas in quibus honestissime sententie | morales: vite mortaliū formande accōmodatissime: conti|nentur hodie Magister Johannes

1) Abgedruckt Serapeum XII. 1851. S. 347. In der Gymnasialbibliothek in Freiberg i. S. wird ein ähnlicher Band aus dem Besitze des Jo. Honorius Cubitensis (Valerius Maximus. Ven. 1487 und Justinus. Ven. 1479) aufbewahrt, der ebenfalls im Vorderdeckel seine Vorlesungsanzeige enthält; dieselbe scheint jedoch ins XVI. Jahrh. zu gehören. J. H. C. starb 1504. Siehe Neues Archiv für Sächsische Geschichte XXVIII. 1907. S. 122. Vgl. ferner Wilhelm Riedner, Leipziger Buch- und Vorlesungsanzeigen (Zeitschrift für Bücherfreunde 1911/12. S. 277 ff.).

Honorius Cubitensis | summa cū diligentia resumere incipiet in stuba communi-|tatis collegij maioris hora post meridiem quarta. | ¶ Distichon ad lectorem | Queris ubi inuenias pulchra exemplaria lector. | Martinus vendit bibliopola tibi. ||

2. Quisquis amat veterum laudanda poemata vatū | et vitam et mores noscere quisquis amat | Ille animo facili Venusini scripta poete | Audiatur a flacco commoda mille feret. | ¶ Sollicitatus a quibusdam studiosis auditoribus suis | Magister Johānes Honorio Cubitensis ut Horatii Flacci | poete disertissimi sermōes siue satyras legeret ne desiderium | eorum frustraretur promisit se facturū quod vellent. Itaque | proxima feria tertia hora post meridiem quarta Instuba | cōmunitatis Collegij maioris libros sermonum : in quibus | Horatius ornat virtutes : insectatus est vitia : edocuit quod | bona : que mala sint : quid vitia : quid item virtutes hominibus pariant diligenter incipiet interpretari. et semper ante finem hore cessabit. | Exemplaria venduntur per | B. Martinū Herbipolensem. ||

3. rot gedruckt: ¶ Cum eloquentie partes omnes sacre sint et venerabiles : ceterisq̄ aliarum arcium studijs antepone[n]de poetica imprimis sacratissima est : quam antiqui primaria[m] quandam philosophia[m] esse | tradidere : que ab ineunte nos etate vinendi formulā doceret : | que mores : que affectiones ostenderet : que res gerendas cū iucunditate preciperet. Posteriores vero solum poetam ipsum sapientem esse asseruerunt. Quam obrem grecorum ciuitates ab ipso | primordio eorū liberos in poetica erudierunt non nude utique voluptatis : sed caste moderatōis gratia vt Strabo auctor celeberrim⁹ de situ orbis libro primo scribit De hac arte Horatius flacc⁹ | librū pulcherrimū et utilissimū edidit : quē Magister Johānes | Honorius C. Cubitensis prima feria scda Hora postmeridie | quarta In collegio maiori in habitacōe sua incipiet fideliter in | terpretari. Quare si quis hunc librum non neglexerit multa recōdita et scitu digna non ignorabit. | Institutiones poetice venduntur / per. B. Martinū Herbipolensem. ||

4. Ad lectorem. | Ordiri est animus venusini carmina vatis | Sacrato pertincta liquore. | I procul hinc lyrici qui tenuis scripta poete | Et laceras latratibus illum. | Dulcisonos qui vero adamas ornatq̄ poetas | Qui cupis exercere per artes | Ingenium : et sedes phoebe conscendere ad altas | Hac sit iter. properare memento. | ¶ Quinti Horatij Flacci : qui inter poetas lyricos summum obtinet locum : libros carminum magister Johannes honorius Cubitensis peractis nundinis feria tertia hora post meridiem quarta in auditorio prope valuam collegij maioris litterarum amantissimus decantabit faciliq̄ | interpretatione aperiet. | Exemplaria inueniuntur apud Jacobum Thāner | de herbipoli morantē ppe collegiū seti Bernhardi ||.

1. 2. & 3. Leipzig, Landsberg Type 1, cca 1492, siehe H 8904, 7, 10, 18.

4. Leipzig, Thanner Type 1, cca 1498, siehe H 8904.

Sehr reich war in St. Paul auch die Ausbeute an alten Exlibris, darunter ein großer Holzschnitt aus der Mitte des XVI. Jahrh. mit dem Wappen des „Jobst Wisinger“ und dem Motto „Gott Alain Die Ehr“. Das Wappen ist: auf einem Querbalken zwei Sterne. Woher dieses schöne Exlibris stammt, konnte ich nicht feststellen, doch scheint es österreichisch zu sein. Von handgemalten Wappen-Exlibris des XV. Jahrh. möchte ich noch das des „Emmerich von Drahe-Drahe, deutsches ordens alder Komphthur vff hollandt im XCIX iare“ (1499), und ein häufig wiederkehrendes eines Jo. Lebensorg, 1480 erwähnen.

Bei den Franziskanern in Hall (Tirol) fand ich im Juli 1914 das oben erwähnte Breviarium Pataviense von 1481 (H 3872), das eine große Seltenheit zu sein scheint, und ein Breviarium Merseburgense (Sommerteil) in 8 vo 350 ff. 2 col. 30 ll, das bisher nirgends beschrieben ist. Den Drucker konnte ich leider nicht bestimmen. In Hall exi-

stiert noch eine zweite recht interessante Bibliothek, nämlich die der „Waldauffschen Stiftung“. Diese Stiftung, die 1509 von Florian Ritter von Waldauff errichtet wurde, umfaßt eine Kaplanei, zu der auch die Bibliothek gehört, und die berühmte „Lesestube“, die bis auf den heutigen Tag als geselliges Versammlungslokal der Haller Patrizier weiterbesteht. Den Grundstock der Bibliothek bildet die Sammlung Waldauffs, doch ist sie mit der Zeit auf etwa 4000 Bände angewachsen; die siebenzig Inkunabeln jedoch, die ich vorfand, stammen wohl sämtlich vom Stifter her, tragen aber zum Teil ein handgemaltes heraldisches Exlibris eines Wolfgang Crener (XV. Jahrh.). Natürlich findet sich dort auch ein Exemplar des Missale Brixinense, Augsburg Ratdolt 1493 (HC 11273), das „ad preces nobilis viri Floriani Waldauf de Waldenstein“ gedruckt ist; das Holzschnitt-Wappen ist hier sehr schön illuminiert.

Im Mai 1916 nahm ich meine Reisen wieder auf und besuchte zunächst das Zisterzienserstift Zwettl in Niederösterreich. Die reichhaltige Bibliothek von etwa 30 000 Bänden ist in einem jener schönen Barock-Prunksäle untergebracht, wie sie fast alle österreichischen Stifte im XVIII. Jahrhundert erbauten; erwähnenswert sind aber dort besonders die hervorragend guten Intarsia-Arbeiten an den Bücherkästen. In Zwettl fand ich rund 230 Inkunabeln vor, meistens auch in schönem Zustand, aber doch vieles im XVIII. Jahrhundert frisch gebunden, wobei dann die interessantesten Dinge, wie Makulatur, Besitzvermerke und dergl. verloren gingen. Immerhin fand ich dort als Makulatur zwei Blätter des Vnochabulista, Wien (St. Koblinger?) 1482 (Cop. II. 6306 = Langer-Dolch p. 11. No 7), von dem bisher nur ein einziges noch dazu unvollständiges Exemplar in London bekannt ist. Dr. Dolch a. a. O. führt, nach Brunet, das Exemplar der Auktion Hanrott an, als ob es sich um ein zweites, heute verschollenes Exemplar handeln würde, das ist jedoch irreführend, denn dieses ist eben das Exemplar, das im März 1834 in der Auktion Hanrott (Pt. IV. No 1735) für Sir Thomas Grenville erworben wurde und mit seiner ganzen Sammlung ins British Museum kam. Dieses Londoner Fragment enthält nur die Lagen a, d und g mit dem Colophon auf g 6. Die beiden Blätter in Zwettl stammen aber aus Lage b (das eine ist signiert b11), sind also wiederum Unika. Ein anderes Zwettler Unikum, aber schon von Dr. Dolch a. a. O. S. 45 No 125 beschrieben, ist das Baptismale Strigoniense, Wien Jo. Winterburger 1500. Auch ein, allerdings defektes, Exemplar der seltenen ersten deutschen Bibel H *3129 ist vorhanden. Zu erwähnen wäre ferner noch eine für eine Stiftsbibliothek ungewöhnlich reichhaltige Sammlung von Reformationsschriften, die wohl aus den Schlössern der Umgebung herkommen. In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts war ja der niederösterreichische Adel fast durchwegs protestantisch und bei den Konfiskationen und Gütereinziehungen der Gegenreformation scheinen viele Bücher in den Besitz der Klöster übergegangen zu sein. Es wäre leicht möglich, daß die Zwettler Sammelbände manche Seltenheiten enthalten, doch hatte ich keine

Zeit sie genau durchzusehen. Ueber die vielen schönen Zwettler Handschriften will ich mich nicht verbreiten, sie sind ja auch schon vielfach bearbeitet und nicht unbekannt; doch zeigte mir der liebenswürdige Bibliothekar P. Benedict Hammerl, dem ich auch hier für seine besonders freundliche Unterstützung meiner Arbeit danken möchte, eine Anzahl sehr interessanter Holzschnitte und Teigdrucke, die in die Deckel einiger Codices eingeklebt sind und die größtenteils unbekannt zu sein scheinen.

Nicht weit von Zwettl, ganz nahe von der Stadt Horn liegt das Benediktinerstift Altenburg, ein riesiger Barockbau mit sechs Höfen und mehreren hunderten von Sälen, Zellen, Zimmern und anderen Räumen. Die Bibliothek bildet einen eigenen Trakt mit einer kunsthistorisch berühmten Doppeltreppe; der Büchersaal selbst ist einer der imposantesten Bibliotheksräume die ich kenne, reichlich 20 Meter hoch und 15 Meter breit mit Stucksäulen, Deckengemälden und was sonst noch die prachtliebenden Aebte der Barockzeit in ihrer Bauleidenschaft für ihre Bibliotheken sich wünschen mochten. Die Bücher entsprechen jedoch nicht diesem prunkvollen Rahmen, denn die neun gigantischen Bücherkästen enthalten nicht viel anderes als etwa 15 000 Bände alte Theologie, alle im XVII. Jahrhundert in nüchternes kalkweißes Schweinsleder gebunden. Das Arbeiten in dem frostigen Riesensaal mit zentnerschweren stockhohen Leiter-Türmen, die wie römische Belagerungsmaschinen an die Kästen herangewälzt werden mußten, das Wühlen in jahrhunderte alten Spinnweben und Staubschichten, stellten große Ansprüche an meinen bibliographischen Eifer. Das Ergebnis waren 146 Inkunabeln, meist wohlbekannte dicke Folianten und als schwache Belohnung ein einziger ganz unbeschriebener Druck: P. de Unzola, Apparatus Notularum s. l. & a. f. goth. 128 ff., 2 col., 46 ll.

Von Altenburg reiste ich in das Benediktinerstift Lambach, in Oberösterreich unweit des Gmundner-Sees gelegen. Lambach ist zwar eines der ältesten Stifte Oesterreichs, aber wie es heute besteht, als Bau ganz ungewöhnlich uninteressant: ein mehrstöckiges Viereck aus Ziegeln und Mörtel, mehr glaube ich könnte die ausführlichste Beschreibung darüber nicht melden. Ebenso wenig wie die Kunstgeschichte, scheint die übrige Geschichte besondere Veranlassung gefunden zu haben sich mit Lambach intensiv zu beschäftigen; kurzum es ist eines jener Klöster, von denen man nur wenig hört und weiß. Um so angenehmer war meine Ueberraschung, dort eine Bibliothek von rund 50 000 Bänden mit 340 Inkunabeln vorzufinden; und diese noch dazu, was für mich fast das Reizvollste ist, durchwegs im unberührtesten Zustande. Auch sind alle diese 340 Bände seit jeher in dieser Bibliothek und tragen meist noch den Donatorenvermerk aus dem XV. Jahrhundert. So wurden 8 Bände im Jahre 1472 von einem Oswaldus Eysentaler, Vicarius in Scherding, dem Stift geschenkt, ein Fr. Paulus Ratisponensis gab 1486 dreizehn Bände; ein Wolfgang Eysengeringer, der als Weltpriester, wie aus seinen Kaufvermerken in den Büchern hervorgeht, nacheinander in Pettenbach, Frankenmarkt und Traunkirchen

die Seelsorge ausgeübt hatte, trat 1489 in das Kloster ein und brachte achtzehn Bände mit. Conradus Loher schenkt 1499 zwölf Bände, Johannes Eglawer, plebanus in Schwanenstadt, im Jahre 1502 sechzehn Bände usw. Ein Prachtstück ist die Eggesteinsche Bibel (H *3037) mit dem Vermerk: „D. Henricus Staffelstain Artium & Medicine doctor legavit hunc librum suis fratribus monasterii Lambatzen vt orent pro anima eius. Is obiit A^o 1468 in Decembri.“ Allerdings, fast hätte ich gesagt: leider, kennt man zwei Exemplare dieses Druckes (in Braunschweig und in Wolfenbüttel) die schon 1466 rubriziert sind. Ein Rupertus Tuicensis 1487 (H *14 046) hat auf dem ersten Textblatt eine schöne illuminierte Bordüre mit dem bayrischen Wappen und auf dem Vorsatz den lakonischen aber sicher authentischen Vermerk „Ducis Sigismundi ꝛc“; Sigismund, Herzog von Bayern 1460, dankt ab 1465, † München 1501. In einem anderen Band fand ich die Inschrift: „Anno 1502 Ego Johes Linez pro illo confessionali legi XV missas dño iohanni capellani (sic!) nostro cum licencia meorum superiorum“, ein sonderbarer Beitrag zur Geschichte der Bücherpreise.

In Lambach befindet sich auch heute der Panormitanus des bayrischen Rechtsgelehrten Andreas Perneder (oder Pernöder), dessen zahlreiche juristische Werke in deutscher Sprache meist bei Weissenhorn in Ingolstadt zwischen 1540—50 erschienen sind. Aus seinem Besitz stammt der Panormitanus super Decretales 1482—3 (HC *12 313 + HC *4172 beige bunden) in sieben Bänden; jeder Band enthält auf dem hierzu ausgesparten Raum des ersten Blattes eine hervorragend gute Miniatur süddeutscher Schule, besonders schön ist die im 7. Bd, de sponsalibus, die ein Brautpaar vor dem Priester darstellt. Neben jeder dieser Miniaturen, das von einem Engel gehaltene Wappen des ersten Besitzers (nicht Perneder): im blauen Feld auf weißem Schrägbalken 3 Spindeln oder Kreisel, ferner in jedem Band der Preis von der Hand jenes Original-Besitzers, jedoch nirgends sein Name. Im Vorderdeckel klebt das handgemalte Wappen-Exlibris des „Andreas Pernöder Monacensis U. J. Licent. possessor huius libri 1557“ mit dem Motto: „Non refert qua sed quo.“ Auf dem Vorsatzblatt in allen Bänden folgende Inschrift: „Diss püch gehört mir Anna Reitmarin zu München zu. ist weilent meines freuntlich und herzlichstn vaters Andreen pernöders fürstlich Rats und Secretarien alhie zu München selig gewest. Hob ich von weilent meinem lieben Pruder auch Andreen Pernöder beider Recht Licentiat und fürstlich Regiments Procuratorn zu Lanzhut selign geerbt. 5. October. 1564. Anna Reitmarin.“

Eine ganz große Anzahl anderer Exlibris des XV. und XVI. Jahrhunderts sind in den Lambacher Inkunabeln enthalten, das älteste ist jedoch zweifellos ein als Bücherstempel verwendeter Siegelabdruck in schwarz auf dem ersten Blatt eines Calderinus 1474 (HC *4248). Das vesicaförmige Siegel stellt den heiligen Mauritius als Krieger dar, darunter knieend den Besitzer; die Umschrift lautet: „Johannis Plebani ad S. Maricium in Augusta A^o MCCCC^S“ (1475?). Als pure Vermutung möchte ich erwähnen, daß dieser Besitzer vielleicht identisch

sein könnte mit einem „Johannes Molitor plebanus S. Mauricii Aug. Eccl.“ der im Codex lat. 4417a in München (= Aug. S. Ulr. & A. 117a) eine „Sequentia de Sanctis in S. Ulr. & Afra sepultis“ ediert.

Ein Exemplar des Alex. de Ales (HC *643) hat auf dem erstem Blatt ein gemaltes Wappen: 3 Kleeblätter auf weißem Feld, mit dem Schriftband: Leonhardus Harekl. Dieses Wappen ist jedoch mit einem Pergamentstreifen überklebt, auf dem folgende Inschrift steht: „Kilianus Hinterpeck huius Opidis Filius qui viginti tribus annis ad formosam virginem Mariam Ratisponae provisor fuit Has Alexandri quatuor partes cum quinquagintaquinque libris huic coenobio dedicavit in refusionem Anniversarii parentum omniumque suorum Anno salutis nrae I.D.XLIX.“

Auch die Makulatur der Lambacher Inkunabeln lieferte wieder viel interessantes; ein schönes Psalter-MS des XI.—XII. Jahrhunderts mit Initialen war dem Klosterbuchbinder um 1490 in die Hände gefallen; 10 Blätter davon fand ich als Pergament-Vorsatz in verschiedenen Bänden vor; ebenso eine Anzahl Dokumente, Briefe, Almanache usw. Ein ganz merkwürdiges Stück ist ein doppelseitig bedrucktes Folioblatt mit je zwei schematischen Figuren pro Seite. Es handelt sich da unstreitig um ein (unausgefülltes) Formular zur Ausstellung von Horoskopon, welches aus Süddeutschland um 1500 stammt. Drei der vorhandenen Figuren zeigen gar keinen künstlerischen Schmuck; eine jedoch trägt in den Zwickeln oben Sonne und Mond, unten zwei Wappenschilder (zwei verschlungene Schlangen und ein Tauartiges Zeichen) und die Initialen I. H., die eher auf den Namen des Astrologen als auf den des Holzschneiders hinweisen dürften. Im Zentrum des Kreises steht „anno 7c“ und darunter d, h, m, z. (dies, hora, minutae, secundae. Mir ist bisher ein solches Blatt noch nie zu Gesicht gekommen, vielleicht kann einer der Leser des Zentralblatts etwas ähnliches aus anderen Sammlungen anführen?

Für den Hauptzweck meiner Arbeit lieferte Lambach elf bisher unbeschriebene Drucke des XV. Jahrhunderts.

Das Zisterzienserstift Lilienfeld in Niederösterreich hat bei uns Bibliographen einen eigenen und sonderbaren Ruf. „Ex Catalogo Campililiensi“ stammen nämlich eine Anzahl mythischer Drucke des XV. Jahrhunderts, die niemand je gesehen hat und die sich aus den Angaben ihres Erfinders, des berühmten Chroniken- und Dokumentenfälschers Chrysostomus Hanthaler († 1754), durch Panzer und Hain bis in die modernsten Bibliographien immer wieder Aufnahme verschafft haben. Die Gewissenhaftigkeit unserer Zunft erlaubt zwar das Hinsetzen einer unbegrenzten Menge von Fragezeichen, aber nie und nimmer das völlige Verschweigen dieser nicht existierenden Ausgaben. Auch mein Besuch in Lilienfeld konnte keinen schlüssigen Beweis für ihre Inexistenz erbringen, denn die Lilienfelder Bibliothek, aus der Hanthaler jene Phantasiegebilde zu zitieren vorgab, ist bei der Klösteraufhebung (1782) so gut wie ganz verschwunden. Heute besitzt Lilienfeld nur mehr 75 Inkunabeln und diese stammen aus dem aufgehobenen Benediktinerstift Klein-Mariazell. Ein interessantes Stück ist ein Aureolus